

## Vergangenheitsbewältigung in Castroland

In diesen Tagen vor 35 Jahren ist die Welt zum ersten- und letztenmal an den Rand des Atomkriegs gerutscht: Als Nikita Chruschtschow (siehe auch Ungarn-Aufstand, Berliner Mauer) beschloß, die USA in Cuba, an ihrem empfindlichsten Punkt, herauszufordern. Erst log er („nur defensive Waffen“), dann kamen die atomaren Mittelstrecken-Raketen ins Castroland. Wie kurz Chruschtschows Zündschnur war, kann man jetzt in dem von einem Harvard-Team herausgegebenen Buch *The Kennedy Tapes* nachlesen. Das sind die Protokolle der berühmten „13 Tage“ im Oktober 1962 – als der Präsident, seine Minister und Generäle rund um die Uhr mit der Krise rangen.

Sie haben über Hunderte von Luftschlägen und von einer Invasion der Insel gesprochen, bis Chruschtschow am 13. Tag zurückwich. Ob der Krieg über die Karibik hinweg eskaliert wäre, ist Spekulation. Aber auf jeden

Fall wäre in Cuba kein Stein auf dem anderen geblieben. Die Amerikaner hätten dann auch die letzte Rakete zerstören wollen.

Das haben inzwischen auch die Cubaner verstanden. Ein ZK-Mitglied der Cuba-KP, Jorge Risquet, hat gerade die Sowjet-Politik von damals aufs heftigste attackiert; nur eine „Haaresbreite“ habe die Welt von einem mörderischen Krieg getrennt. Vor allem Cuba. Am ersten Tag notiert Außenminister Rusk: Wir sollten Castro wissen lassen, „daß Cuba das Opfer spielen soll, daß die Sowjets Cuba der Zerstörung oder dem Verrat preisgeben wollen“. Wir wissen seit langem, daß Chruschtschow ein Wahnsinns-Risiko eingegangen war. Warum aber Castro mitgespielt hat, ist immer noch ein Rätsel. Vielleicht ist der Vorstoß des Genossen Risquet der Anfang der Abrechnung mit dem *maximo lider*.

jj